

Rolf Gröschner  
Wolfgang Molkner

**FUNKENFLUG**  
**Zündende Gedanken**  
**europäischen Geistes**



Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek  
Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar  
Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the  
Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic  
data is available in the internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede  
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in  
elektronische Systeme.

ISBN 978-3-935404-34-1

© DenkMal Verlag  
Bonn 2021

[www.denkmal-verlag.de](http://www.denkmal-verlag.de)

Satz und Umschlaggestaltung: HINSETZEN! Bonn  
Printed in Germany

# Inhalt

## **Vorgespräch: Sokrates als Brandstifter oder Brandmeister?** 7

### **Erster Teil: Höhlenfeuer der Antike** 20

1. Platon und die Idee des Guten 20
2. Aristoteles und das Gelingen des Lebens 38

### **Zweiter Teil: Weltenbrände am Horizont einer neuen Zeit** 57

3. Kopernikus und weitere Weltbrandstifter (Darwin, Einstein, Freud und Marx) 57
4. Pico della Mirandola und die Würde des Menschen 94
5. Descartes und der Zweifel als Methode 107

### **Dritter Teil: Leuchtfeuer der Aufklärung** 128

6. Rousseau und der allgemeine Freiheitswille 128
7. Kant und die Gesetze der Vernunft 143
8. Hegel und der Fortschritt im Freiheitsbewusstsein 163

**Vierter Teil: Fegefeuer der Moderne** 179

9. Nietzsche und der Tod Gottes 179

10. Heidegger und die Sorge um das Sein 193

11. Rombach und die Welt als lebendige Struktur 209

**Abschließendes Gespräch: Kosmische Feuer** 224

**Literatur** 231

## Vorgespräch: Sokrates als Brandstifter oder Brandmeister?

W (Wolfgang) „Funkenflug“ ist ein ungewöhnliches Wort. Wollen wir es dennoch als Buchtitel verwenden?

R (Rolf) Es mag gewöhnungsbedürftig sein. Aber es bringt in einem kraftvollen Sprachbild zum Ausdruck, was wir uns vorgenommen haben: den Flug der Funken zu verfolgen, die als zündende Gedanken großer Geister leuchtende Spuren in der europäischen Geistesgeschichte hinterlassen haben.

W Und wie bist du auf „Funkenflug“ gekommen? Es wird doch nicht der „Pollenflug“ gewesen sein, der dich zu dieser Wortverbindung angeregt hat.

R Daran habe ich überhaupt nicht gedacht. Dein Hinweis ist aber hilfreich, weil er die Besonderheit des Funkenflugs gerade im Unterschied zum Pollenflug verdeutlicht: Biologisch bedingt können die im Blütenstaub enthaltenen Pollenkörner nur Pflanzen derselben Art befruchten ...

W ... während es für die Fruchtbarkeit eines Gedankens keine derartige Bedingung gibt. Aus den fliegenden Samen des Löwenzahns wird wieder ein Löwenzahn, die fliegenden Ideen Platons waren und sind dagegen geeignet, in ganz unterschiedlichen philosophischen Systemen Frucht zu tragen.

R Die Bestäubung mit fortpflanzungsfähigen Keimzellen, die der Pollenflug bewirkt, hat eine begrenzte Reichweite; der Funkenflug löst dagegen weitreichende Wirkungen aus, die von einer kleinen Erleuchtung bis zum Großbrand, ja sogar bis zum Weltenbrand reichen.

W Wenn es also nicht der Pollenflug war, der dich auf den Funkenflug gebracht hat, was war es dann?

R Eine Bemerkung im sogenannten siebenten Brief Platons. Es heißt dort, Erkenntnisse, die im Dialog vermittelt werden, gleichen einem „von einem überspringenden Funken entzündeten Licht“.

W Wir nehmen diese Anregung auf und präsentieren die Leuchts-  
spuren des Geistes mit ihren kleinen und großen Bränden nicht in  
einer monologischen Abhandlung, sondern – dem schönen  
Gleichnis Platons folgend – in der dialogischen Form eines Ge-  
sprächs.

R Der Protagonist des philosophischen Dialogs ist allerdings  
nicht Platon, sondern dessen Lehrer, der unsterbliche Sokrates.  
Den Gründen seiner philosophischen Unsterblichkeit widmen wir  
unser Vorgespräch.

W Was die Dialoge des „historischen Sokrates“ betrifft, können  
wir nicht auf Textdokumente verweisen, weil er seine Philosophie  
bekanntlich nur mündlich entwickelt hat, im Gespräch mit mindes-  
tens einem Gesprächspartner, häufig aber mit mehreren. Das wis-  
sen wir aus den frühen Dialogen Platons, die uns etwas über den  
„Typ Sokrates“ (Gernot Böhme) verraten.

R Die verbreitete Vorstellung, ein „Dialog“ müsse ein Gespräch  
zwischen zweien – oder ein „Zwiegespräch“ – sein, hat also keine  
Grundlage in der Gesprächskunst des frühplatonischen Sokrates.

W Deine Abkürzung „frühplatonisch“ bezieht sich auf die frühen  
Dialoge Platons (Apologie, Laches, Charmides, Lysis und Euty-  
phron), während der Meisterschüler des Sokrates in den mittleren  
und späten Dialogen mehr und mehr seine eigene Platonische –  
und nicht mehr Sokratische – Philosophie entwickelt hat. Diesen  
Unterschied werden wir im Platon-Kapitel unseres Ersten Teils  
eingehend erörtern.

R Wenn ein Dialog kein Zwiegespräch zu sein braucht, wird die  
Struktur einer dialogischen Auseinandersetzung nicht durch die  
Zahl der Beteiligten bestimmt, sondern durch das Entstehen eines  
„Zwischen“ (Martin Buber), in dem sich in Sokratischer Tradition  
der „logos“ des „dialogos“ oder der Sinn des Gesprächs entfaltet.

W Da wir die Spuren des Funkenflugs in unserem Gespräch ge-  
meinsam und nicht gegeneinander, sondern miteinander verfolgen  
wollen, ist der Dialog weniger kontrovers als konkreativ.

R Was willst du damit sagen?

W Mit „kon-kreativ“ meine ich: Die Kreativität des einen Gesprächspartners steht in einem Anregungszusammenhang mit der Kreativität des anderen.

R Und zwar im Sinne des zitierten siebenten Platonbriefs: Wenn der Funke in unserem Gespräch überspringt, kann eine gedankliche Anregung aufgegriffen und in zusammenwirkender Kreativität weiterentwickelt werden.

W Wie weit können und wollen wir den Leuchtspuren der fliegenden Funken folgen, die in der griechischen Antike entzündet wurden?

R Wir bleiben bescheiden und beschränken uns auf die europäische Geistesgeschichte.

W Dann sollten wir uns jetzt der Frage zuwenden, die in der Überschrift unseres Vorgesprächs formuliert ist: Sokrates als Brandstifter oder Brandmeister?

R Der eine löst einen Brand aus, der andere löscht ihn. Überlegen wir zuerst, inwiefern Sokrates Auslöser eines Brandes gewesen sein könnte.

W Die Antwort ergibt sich aus seiner Verurteilung zum Tode im Jahre 399 v. Chr. Wegen Gottlosigkeit und Jugendverführung vor Gericht gestellt, lautete die Anklage: Er habe die Götter Athens verunglimpft und die Jugend verdorben, indem er die Wahrheit von Glaubenslehren und herrschenden Meinungen bezweifelte.

R Die Mehrheit der 501 ausgelosten Geschworenen hielt die Anklage in beiden Punkten für begründet. Bezogen auf den Begriff des Brandstifters bedeutet das: Weil Sokrates in seinen Gesprächen auf der Agora – dem Marktplatz unterhalb der Akropolis – die allgemein anerkannten Ansichten öffentlich in Frage stellte, befürchtete man die Auslösung eines für die politische Ordnung der Athener gefährlichen Schwelbrandes.

W Wenn wir „Brandstiftung“ nicht wörtlich im Sinne eines Straftatbestands, sondern im übertragenen Sinne nehmen, galt die Verurteilung zum Tode durch den Schierlingsbecher also durchaus einem geistigen Brandstifter.

R Wer weiß denn heute noch, dass der „Schierlingsbecher“ ein Pokal mit Gift aus dem todbringenden Pulver der Schierlingspflanze gewesen ist?

W Jedenfalls hoffte man, mit dem Tode des Sokrates den Brand gelöscht zu haben. Zu Lebzeiten war er als geistiger Brandstifter durch die Art und Weise des Fragens erschienen, die er Tag für Tag in seinen Dialogen als „dialektike technē“ praktizierte.

R Wie du ja weißt, bedeutet das altgriechische Verbum für diese „dialektische Kunst“ – „dialegethai“ – einen Dialog führen. „Dialektik“ war für die alten Griechen demnach Dialogik, und das heißt: ein Modus philosophischer Gesprächsführung.

W Wir werden im Hegel-Kapitel sehen, was daraus geworden ist. Noch haben wir aber nicht genau genug gesagt, inwiefern die Sokratische Dialogik geeignet war, brandstiftend zu wirken.

R Also müssen wir präziser werden: Sokrates kümmerte sich nicht um göttliche oder weltliche Autoritäten, glaubte nicht an eine von ihnen verkündete Wahrheit, sondern war so frei, den „logos“, das Wort, den Begriff, die Bedeutung oder den Sinn eines Phänomens aus der dialogischen Auseinandersetzung zu entwickeln.

W Hannah Arendt hat in einer erst vor kurzem in deutscher Übersetzung erschienenen Sokrates-Vorlesung Platons „Tyrannei der Wahrheit“ angegriffen und sich für die Sokratische Position ausgesprochen, den Absolutheitsanspruch „der“ (einen) Wahrheit aufzugeben.

R Der Untertitel der Vorlesung (mit dem Titel „Sokrates“) sagt in prägnanter Eleganz, worum es geht: „Apologie der Pluralität“. In ihrer Verteidigungsrede (elegant benannt nach Platons „Apologie“ des Sokrates) begründet sie den relationalen, von dialogischen Beziehungen abhängigen Charakter eines nicht-absoluten oder pluralistischen Wahrheitsbegriffs.

W Wenn ich zitieren darf: „In einem wahrhaftigen Dialog“ könne jeder „die Wahrheit begreifen ... , die in der Meinung des anderen liegt“ oder, „ein wenig trivial“ formuliert: könne jeder „die Dinge vom Standpunkt des anderen aus“ sehen.

R In diesem Sinne haben wir Sokrates gleich zu Beginn unseres Vorgesprächs als Protagonisten des philosophischen Dialogs bezeichnet: Er war der Vorkämpfer für die Freiheit des Fragens in Gesprächen über Gegenstände, deren wahres Wesen nicht von vornherein feststand: Gerechtigkeit, Tapferkeit, Schönheit oder vergleichbare Gesprächsgegenstände eines gelingenden – das hieß damals tugendhaften – Lebens.

W Sein berühmtes Wissen um das Nichtwissen bezog sich nur auf Themen, die sich monologischer Festlegung entzogen und daher dialogischer Auseinandersetzung bedurften.

R Auch vor Gericht hatte Sokrates darauf bestanden, die Sache in seiner „gewohnten Weise“ zu führen, also dialektisch. Statt „gejamert und gewehklagt“ zu haben, war er „ausfragend und ausforschend“ vorgegangen, um den „Dünkel“ angemessenen Wissens als solchen zu entlarven (alle Zitate aus Platons „Apologie des Sokrates“). Für die Mehrheit der Geschworenen war dies dann doch zu provokativ.

W Darin liegt die Paradoxie Sokratischen Philosophierens: Selbstdenkend und selbstredend erscheint der Philosoph des Nichtwissens anmaßend, obwohl er nur das Nichtwissen der Anmaßenden offenbart. Gernot Böhme schreibt dazu: „Der Lehrer, der nichts lehrt: Sokrates hat mit diesem Paradox einen neuen Typ von Pädagogik erfunden. Man nennt sie, seinen eigenen Worten folgend, mæeutische Pädagogik, d. h. geburtshelfende Pädagogik. Die Idee besteht darin, dass der Lehrer dem Schüler kein Wissen mitteilt, sondern ihm vielmehr bei der Produktion von Wissen Hebammendienste leistet.“

R Lass es mich so sagen: Sokrates war nicht der Vor-Denker seiner Schüler, sondern ihr Lehrer der „Maxime, jederzeit selbst zu denken“. Diese Formulierung stammt aus Kants Aufsatz „Was ist Aufklärung?“ ...

W ... der durch folgenden Aufruf weltberühmt wurde: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.“ Einen derartigen Mut hat Sokrates seinen Schülern vorgelebt und genau diesen Mut hat er in seiner Verteidigung vor Gericht – wie geschildert – bewiesen, sogar als Todesmut.

R Für uns beide ist Sokrates daher der erste Aufklärer der Philosophiegeschichte, der diesen Ehrennamen im Sinne des Kantischen Aufklärungsbegriffs verdient.

W Ist damit zugleich gesagt, dass Sokrates als Aufklärer zum Brandstifter wurde?

R Nein. Aufklärung verlangt Selbstdenken und je nach der Gesamtsituation, in der ein Dialog unter Selbstdenkern geführt wird, kann dessen Ergebnis einen Brand auslösen oder löschen.

W Das sollten wir an einem Beispiel erläutern. Ich schlage den Platonischen Dialog „Kriton“ vor, in dem Sokrates begründet, warum er das Todesurteil annimmt, obwohl er in seiner Verteidigung ausdrücklich betont hatte, zu Unrecht angeklagt worden zu sein.

R Er hätte Gelegenheit gehabt, zu fliehen, wollte sich jedoch den Gesetzen seiner Vaterstadt und dem auf ihrer Grundlage gesprochenen Urteil der Geschworenen nicht entziehen.

W Ich möchte einen Blick auf die kurze Passage am Ende des Gesprächs mit Kriton werfen, in der Sokrates sagt, dass es kein gesetzliches Verbot für einen Athener gebe, „mit seinem Eigentum dahin zu gehen, wo er will“.

R Klaus Adomeit hat darin die Begründung des Menschenrechts der Ausreisefreiheit gesehen.

W Enthält die zitierte Stelle wirklich eine Begründung oder nur eine Feststellung?

R Die Überlegung ist folgende: Auch wenn man zweifeln kann, ob in der Antike subjektive Rechte des Einzelnen überhaupt denkbar waren, ist die Sokratische Position doch geeignet, über Recht und Unrecht aufzuklären und einen Staat objektiv als Unrechtsstaat auszuweisen, der seinen Bürgern die Ausreise verweigert.

W Augenblick: Als Aufklärer haben wir Sokrates doch deshalb bezeichnet, weil er zum Selbstdenken aufgerufen und nicht, weil er die Ausreisefreiheit erfunden hat.

R Richtig. Wenn ein Selbstdenker aber zu der Einsicht gelangt, dass ein Staat nur dann ein Rechtsstaat ist, wenn er seine Bürger